

lichen Verhaltens ist „ein Sich-Abheben oder immer schon ursprünglich Abgehobensein von den Dingen der Umwelt und von der eigenen triebhaften Natur“ (76). Unter Rückgriff auf Hegel und Plessner wird die Welt des Menschen als eine durch ihn und für ihn vermittelte Welt begriffen. Ur-Abhebung und Vermittlung aber bilden das eigenste Wesen des Menschen; Coreth spricht auch von der „Grundfreiheit“.

In einem zweiten Gedankengang untersucht Vf. den Selbstvollzug des Menschen. Mit Kant geht er auf das transzendente Ich als Prinzip der Einheit des Selbstbewußtseins zurück. Als grundlegender Selbstvollzug enthüllt sich die Erkenntnis, in der sich erst der bewußte Weltbezug konstituiert (87). Für das Verständnis des Werkes wichtig ist die Untersuchung der Grundstruktur des Denkens (96 ff.). Denken wird als Seinsdenken begriffen. Damit ist der endliche Geist von virtueller Unendlichkeit, er greift aus nach dem Unendlichen, nach dem letzten Grund und Sinn des eigenen Daseins, kurz: nach dem Sein selbst. Hier stellen sich alle Fragen, die sich dieser Form des Transzendentalismus gegenüber erheben: ist der Sinn von „Sein“ im Urteil tatsächlich so eindeutig, daß er zu so weitreichenden Folgerungen berechtigt? Und wenn das zutrifft: kann die „virtuelle Unendlichkeit“ des menschlichen Geistes als Ausgriff auf das „Sein selbst“, das subsistierende Sein, mithin Gott verstanden werden?

Ausführlich geht Coreth auf die zweite Weise menschlichen Selbstvollzugs ein: auf das Handeln und seine Freiheit. Die metaphysische Begründung der Freiheit wird wiederum im Wesen des endlichen Geistes gesehen, der alles Gute in grundsätzlich unbegrenzter Weite erstreben, aber durch kein begrenztes Gut mit Notwendigkeit bestimmt werden kann (108). Pro und contra der Freiheit werden im folgenden ausführlich erörtert. Das Wesen des Menschen wird vom Vf. durchaus im Sinne der aristotelisch-thomistischen Tradition als „Geist in Welt“ und „Geist in Leib“ bestimmt. Der Leib wird als Wirk- und Ausdrucksmedium des Geistes bezeichnet. Die Wesenseinheit von Leib und Geist ist seine Personalität.

Im letzten Kapitel geht es um die Selbstentfaltung des Menschen. „Der Mensch ist Transzendenz“ (176); er transzendiert sich auf das mitmenschliche Du, auf das „Wir“ von Gemeinschaft und Gesellschaft und auf das unendliche Du Gottes hin. Die beiden Abschnitte über den personalen und den gesellschaftlichen Bezug gehören zu den schwächsten Teilen des Buches; sie gleichen eher Skizzen und berücksichtigen kaum die umfangreiche Literatur zu diesen Themen. Kurz, aber prägnant sind die beiden letzten Abschnitte über den Transzendenz-Bezug. Als existentieller Ort der Gottesfrage und

des Gottesglaubens wird die Sinnfrage des menschlichen Daseins erkannt. Während die Erfahrung der Transzendenz eine unthematische und transzendente Größe ist, macht die Religion sie bewußt, stellt das Göttliche symbolisch dar und bejaht es im freien Vollzug. So gesehen verschließt die Philosophie den Menschen durchaus nicht in sich selbst, sondern läßt den Weg zum Glauben hin offen.

THEIS NICOLAS, *John Henry Newman in unserer Zeit.* (240.) Glock und Lutz, Nürnberg 1972. Ln. DM 25.—.

Vf. hat sich als Promotor der Newman-Bewegung und als Organisator der vier Newman-Kongresse in Luxemburg einen Namen gemacht. Der gute Kenner Newmans hat in dieser Schrift eine leicht lesbare Einführung in Leben und Denken des englischen Kardinals gegeben, wie sie bisher in deutscher Sprache gefehlt hatte. Im 1. Teil geht er dem Lebensweg Newmans nach. Sowohl die Entwicklung seines Denkens bis zum Übertritt zur katholischen Kirche als auch die Kaltstellung des unbequemen Konvertiten durch die römische Kurie wie zuletzt die unerwartete Kreierung zum Kardinal durch Leo XIII. werden lebendig geschildert. Der eigentliche Gegner Newmans, der Liberalismus, wird allerdings reichlich vereinfacht dargestellt, weshalb nicht deutlich wird, warum Newman in seiner katholischen Zeit selbst als „Liberaler“ verächtigt werden konnte. Unerfreulich sind auch die Seitenhiebe des Autors auf „die düstere Lehre Kalvins“ (21) und die wiederholte Rede vom „protestantischen Gift“ (23), dem „zersetzenden protestantischen Element“ (36) oder den „alten protestantischen Leidenschaften“ (40). Der 2. und 3. Teil des Bandes gelten der Philosophie Newmans. Theis gibt eine Einführung in „The Idea of a University“ und in den „Essay in Aid of a Grammar of Assent“. Überraschend ist allerdings, daß der Autor es unterläßt, das erste der drei Hauptwerke Newmans, „The Development of Christian Doctrine“, in die Untersuchung einzubeziehen, zumal dieses das am meisten zukunftsweisende Werk Newmans genannt werden kann (merkwürdigerweise wird auch in der Biographie das Erscheinen dieses Werkes übergangen).

Newmans Philosophie der höheren Bildung bietet im Grunde nichts Neues. Sie ist eine — sprachlich allerdings meisterhafte — Darlegung der humanistischen Ideale, die er in Oxford kennengelernt hatte. Im Gegensatz dazu bietet seine Philosophie des Denkens und Glaubens Neuansätze, die über die Adaption der englischen philosophischen Tradition weit hinausgehen. Die Originalität Newmans besteht 1. darin, daß er der Struktur des konkreten Denkens im Gegensatz zum abstrakten nachgeht; 2. daß er „Folge-

„Zustimmung“ unterscheidet und an der Unbedingtheit der Zustimmung trotz der „bloßen“ Konvergenz der Wahrscheinlichkeiten auf der Folgerungsseite festhält; 3. Daß er diese Unbedingtheit in der Person verwurzelt sein läßt. Die verwinkelten Gedankengänge Newmans werden vom Vf. übersichtlich dargestellt. Eine kritische Auseinandersetzung, wie sie neuerdings etwa J. Brechtken versucht (vgl. die folgende Besprechung), vermißt man allerdings. — Abschließend kann gesagt werden, daß jedem, der sich mit Newman beschäftigen möchte, dieser Band als Einführung zu empfehlen ist.

BRECHTKEN JOSEF, *Real-Erfahrung bei Newman*. Die personalistische Alternative zu Kants transzendentelem Subjektivismus. (72.) Kaffke, Bergen-Enkheim 1973. Kart. DM 18.60.

Newman hat, wie E. Przywara bereits 1927 nachwies, Kant niemals im Original gelesen, sondern sich mit der Lektüre eines Werkes von Chalybäus über Kant begnügt, das ihm allerdings eine durchaus richtige Darstellung der Theorie Kants vermitteln konnte. Brechtken geht der Frage nach, warum Newman von Kants Theorie so enttäuscht war, daß er darin keine Lösung des Erkenntnisproblems zu finden glaubte. Darüber hinaus verspricht der Titel der Untersuchung in der Theorie Newmans eine personalistische Alternative zu Kants transzendentelem Subjektivismus. Auf die erste Frage findet Vf. eine eindeutige Antwort: Newman konnte die Einschränkung des Erfahrungshorizontes auf die äußere Sinnlichkeit nicht akzeptieren. Für ihn gab es noch eine andere Möglichkeit von „Erfahrung“: nämlich die innere Erfahrung des Gewissens. In ihr sah er auch die Möglichkeit einer Gotteserkenntnis gegeben.

Wichtiger als dieses historische Problem ist jedoch das systematische: die Möglichkeit einer personalistischen Alternative zu Kants transzendentelem Subjektivismus. B. stellt beide Auffassungen dar, um sie dann zu vergleichen. Dabei zeigt sich, daß er Newman durchaus kritisch gegenübersteht. Er spricht davon, daß die Unterscheidung zwischen einer „realen“ und „begrifflichen“ Erfassung von Begriffen (real and notional apprehension) von der Sache her unhaltbar ist. Er weist den Widerspruch auf, der darin liegt, daß Newman einerseits von den „unbekannten Dingen jenseits der Empfindung“ spricht, also von einem dem Sinn und Intellekt gegenüber transzendenten „Ding an sich“, daß er aber andererseits von diesem eine Menge Aussagen macht („Einheit, Individuum, Substanz“ usw.). Dazu kommen Rückfälle in einen geradezu naiven erkenntnistheoretischen Realismus. Die kritisierten Aussagen offenbaren die empiristisch-nominalistische Herkunft der Erkenntnisphilosophie Newmans. Dennoch überschreitet er in

einem entscheidenden Punkt den Empirismus. Er unterscheidet sauber zwischen der Folgerung und der Zustimmung. Während die Folgerung ein bedingter Akt ist, wird die Zustimmung unbedingt gegeben. Erst damit wird die Wahrscheinlichkeit zur Wahrheit transzendiert. Da Gründe und Argumente die Zustimmung nicht erzwingen, muß die Unbedingtheit der Zustimmung in der Person gründen, die die Wahrheit durch ihre Stellungnahme bezeugend manifestiert. Darin liegt der „Personalismus“ der Konzeption Newmans. B. gesteht freilich zu, daß sich bei Newman letzte Unklarheiten im erkenntnistheoretischen Problem zeigen. An manchen Stellen spricht Newman den Übergang von der bedingten Folgerung zur unbedingten Zustimmung als „paradox“ an. Auch scheinen die Implikationen der Rede vom Unbedingten in der Erkenntnis, durch die allein die Wahrheit erreicht werden kann, bei Newman nicht voll durchreflektiert zu sein. Sonst könnte er sich nicht immer wieder auf die „psychologischen Tatsachen“ berufen, wo doch die Notwendigkeit der Anerkennung des apriorischen Charakters des Unbedingten vonnöten wäre.

Das Verdienst der Arbeit von Brechtken liegt darin, daß er den Vergleich zwischen Newman und Kant, den zum erstenmal J. Artz angestellt hat (Newman-Studien VII), in einem entscheidenden Punkt weiterführt. Allerdings kann und will auch seine Arbeit nicht die Tatsache verschleiern, daß Kant ein wesentlich schärferer Denker war als Newman. Insofern ist der Anspruch, Newmans personalistischen Ansatz als „Alternative“ zu Kants transzendentelem Subjektivismus anzubieten, sehr kühn. Man wird auch sagen müssen, daß B. in dem schmalen Bändchen eher andeutet, in welcher Richtung er eine Lösung sieht, als diese selbst zu bieten. Zu viele Fragen bleiben offen. Denn zweifellos kann die Person eine unbedingte Zustimmung auch zu falschen Folgerungen und damit zu Irrtümern geben. Eine Erkenntnisphilosophie muß auch eine Theorie vom Irrtum einschließen und sich die Frage nach Kriterien der Unterscheidung zwischen Irrtum und Wahrheit stellen. Sonst setzt man sich dem Vorwurf aus, daß die Zustimmung eben doch eine von der Sache her unbegründbare Willensentscheidung der Person darstellt. Die Unbedingtheit der Zustimmung ergäbe sich dann nicht aus der Unbedingtheit der Wahrheit, sondern wäre bloße Setzung der Person.

Linz

Günter Rombold

ULRICH FERDINAND, *Leben in der Einheit von Leben und Tod*. (154.) Knecht, Frankfurt a. M. 1973. Kart. lam. DM 16.80.

Diesem Buch könnte man nur in einem meditativen Essay gerecht werden, der einem bei der Lektüre wie von selbst kommt, um schließlich zu einer Neubestimmung zu füh-